

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Franz Kramer: Sitte und Brauch im Wandel der Jahre. Bauernsprüche. Wetterregeln. (Blick in die Vergangenheit. Deutung der Sprüche. Gang durch das Bauernjahr)

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

- ¹³⁾ Elfriede Heinemeyer, Mittelalterliches Kunstgewerbe, ein Wegweiser durch die Sammlung des Landesmuseums, Oldenburg 1970, S. 17, Nr. 21, Abb. S. 41.
- ¹⁴⁾ Cyril G. E. Bunt, The Worlds Heritage of woven Fabriks, The Silks of Lyon, Leigh on Sea 1960, Fig. 14.
- ¹⁵⁾ Elfriede Heinemeyer, Ein Wiener Ornat in der Probsteikirche Vechta in: Westfalen 1—2, 1972, S. 1 f.
- ¹⁶⁾ Dora Heinz, Ausstellungskatalog, Kunstschätze aus dem Kloster der Heimsuchung Mariae, Wien 1967.
- ¹⁷⁾ Karl Willoh, a. a. O., Bd. 3, S. 119 und 277.
- ¹⁸⁾ Peter Thornton, Baroque and Rococo Silks, London 1965, S. 28 f.
- ¹⁹⁾ Ders. Taf. 56 A und B, S. 114.
- ²⁰⁾ Henri Algoud, Le Décor des Soirées Francaises de l'origine à 1915, Paris 1931, Pl. VIII.
- ²¹⁾ Peter Thornton, a. a. O. Pl. 74 A.
- ²²⁾ Ders. Pl. 68 A und B, 74 a.
- ²³⁾ Ders. Pl. 88 A und 89 a.
- ²⁴⁾ Günter Gall, Leder im europäischen Kunsthandwerk, Braunschweig 1965, S. 312, Abb. 243.

Fotonachweis

Landesmuseum Oldenburg 1—3
Museumsdorf Cloppenburg 4—20

Sitte und Brauch im Wandel der Jahre

Bauernsprüche. Wetterregeln.

(Blick in die Vergangenheit. Deutung der Sprüche. Gang durch das Bauernjahr)

VON FRANZ KRAMER

Bauernsprüche — Wetterregeln

Du lern' der Zeichen achten, die die Natur dir schenkt:
der Hirt und Landmann, der den Blick zum Himmel lenkt,
er weiß aus Licht und Schatten schon in der Jugend Tagen,
dir klaren Sonnenschein und Sturm vorauszusagen,
auch holden Maienregen, der Flur und Saat erquickt,
wie rauhen Frost der Frühe, der junge Trauben knickt.

A. S. Puschkin (1799—1837), übersetzt von A. Engelhardt

Wetterregeln und Bauernsprüche allgemein

Die Wetterregeln und Bauernsprüche unseres deutschen Sprachraums sind altes Erb- und Wandergut, reich an Erfahrung und Lebensweisheit und ein Ausdruck bäuerlichen Denkens und Handelns aus alter Zeit. Es ist erstaunlich, was sie im Laufe der Zeit an Wetterwissen zusammengetragen haben. Der Wissenschaftler stutzt oft beim Lesen und kann die Aussage der Regeln mit der heutigen Erkenntnis nicht immer in Einklang bringen. Meine Ausführungen wollen diese Lücke nicht schließen, sondern in erster Linie zeigen, daß aus den Wetterregeln Sitte und Brauch, Arbeit und Lebensart des Landvolkes und gelegentlich auch mythische Elemente sprechen.



Der Mensch früherer Zeiten war mehr auf sich selbst gestellt als wir heute; das gilt auch vom Wetter, über das der Landmann Voraussage notwendig hatte, damit er seine vielfältigen Arbeiten beim Pflügen, Säen, Pflanzen und Ernten einrichten und möglichst ohne Schwierigkeiten durchführen konnte; denn keine weltweiten Einrichtungen (Radio und Fernsehen, Barometer und Thermometer, Zeitungen und Wetterkarten) klärten ihn auf über die Wetterlage. Er selbst mußte nach Anzeichen im eigenen Raum suchen, schaute nach Wolken und Winden, nach Niederschlägen, nach den Sternen, nach Pflanzen und Tieren, um Anzeichen für den Ablauf des Wetters zu finden. Beobachtungen über lange Jahre, übertragen von einem Familienmitglied auf das andere, von Nachbar zu Nachbar, durch die Jahrhunderte von Generation zu Generation. Das Ergebnis der immerwährenden und intensiven Auseinandersetzung mit Wetter und Klima waren die Bauernregeln. Wenn wir heute ihren Gehalt erfassen wollen, müssen wir uns zurückdenken in eine Welt, in der „noch alles näher beisammen war“. Jakob Burckhardt charakterisiert diese Zeit: „Unser Leben ist ein Geschäft, das damalige war ein Dasein.“ (Nach Hauser, S. 44.)

Bauernregeln im allgemeinen Sinne sind Wettersprüche und Bauernsprüche: Wettersprüche, in denen unsere Bauern ihre Voraussagen über die kommende Witterung niedergelegt haben; Bauernsprüche, die im Jahresablauf zusammenfassen, was zur Bewältigung der Bauernarbeit und zur zweckmäßigen Anordnung im Ablauf der Arbeit notwendig schien.

Wettersprüche

Ist Georgi (23. 4.) warm und schön,
wird man rauhes Wetter sehn.

Pankraz (12. 5.) und Urban (25. 5.) ohne Regen
versprechen reichen Erntesehen.

Wenn't up'n ersten Osterdag un stillen Fridag
rägnet, so helpet dei Rägen nich.

Bauernregeln

Wer früh sät, hat die Zeit vor sich,
wer spät sät — hinter sich.

Weizen schneid, wenn er gülden, Spelz,
wenn er grün, Roggen, wenn er weiß ist.

Das Wetter kennt man am Wind, den Vater am Kind,
den Herrn am Gesind.

Eine scharfe Scheidung zwischen allgemeinen Bauernregeln und Wetterregeln ist nicht immer möglich. Einige Forscher nehmen an, daß die Landbevölkerung früherer Zeiten die Regeln aus der Literatur erhalten hat (antike Schriften, Bauernpraktik, Wetterbüchlein); Pastor glaubt, daß die Regeln vorzugsweise germanischen Ursprungs sind. Beide Meinungen sind m. E. einseitig.

Der russische Forscher Alexis Yermoloff hat durch sein Werk „Der landwirtschaftliche Volkskalender“, deutsch 1905, der Bauernspruchforschung neuen Anstoß gegeben; er glaubt, „daß die Beschäftigung mit den Regeln ein Weg ist, das seit langem zerrissene Band zwischen der wissenschaftlichen For-



schung einerseits und der unmittelbaren Erfahrung, der feinfühligsten Beobachtungsgabe des einfachen Dorfbewohners andererseits wiederherzustellen". (a. a. O. S. II, Einl.)

Gestalt und Form der Regeln

Wettersprüche sind als ein Stück Volkspoesie oft in Reime gefaßt, wenn auch unbeholfen, gelegentlich des Reimes willen zurechtgeschmiedet.

Liegt Lichtmeß die Katz' in der Sonne,
muß sie Ostern hinter den Ofen mit Wonne.

Die Form ist geeignet, sich die Sprüche leicht zu merken und weiterzugeben. Wortspielereien sind nicht selten. Der bäuerliche Humor tritt derb und urwüchsig, oft schalkhaft hervor. Die Regeln sind durchweg knapp, wortkarg und bündig, voller Bildkraft und Vergleiche.

Am Weihnachtstage wächst der Tag,
soweit die Mücke gähnen mag.
Am Neujahrstage wächst der Tag,
soweit der Haushahn schreiten mag.
Am hl. Dreikönig wächst der Tag,
soweit das Hirschlein springen mag.
Ein Schwarm im Mai: ein Fuder Heu;
ein Schwarm im Jun: ein fettes Huhn;
ein Schwarm im Jul: ein Federspül.
Mattheis (24. 2.) — bricht's Eis;
find't er kein's — macht er eins.

Michaele (29. 9.) heizen viele — Galli (16. 10.) alle.

Wir begnügen uns mit Ausdrücken wie kalt, schrecklich kalt; sehr heiß. In den Wettersprüchen knackt es vor Kälte, das Eis baut Brücken, die Achse schreit, der Vogel in der Luft erfriert, der Schnee ist ein Bettuch, die Nebelweiber kochen.

Der Februar zum März: Hätt ich die Macht wie du,
ließ ich erfrieren das Kalb in der Kuh.
Im Juli muß braten, was im Herbst soll geraten.
Ist Jakob (25. 7.) hell und warm,
friert man Weihnachten bis in'n Darm.
Ein Feuer und ein Wasserkessel drauf,
das ist des Brachmonds bester Lauf.

Oft drücken die Sprüche durch einzelne Wörter mehr aus als durch viele.

Philippi (1. 5.) — Jakobi (25. 7.) — viel friß ich, wenig hob i.
(Philipp und Jakobi vor der Ernte mit leeren Getreidekästen,
aber viel Arbeit).

Wer michelt, sichelt (Wer am 29. 9. rechtzeitig säet, kann
rechtzeitig ernten).

Der Lippe (1. 5.) muß flicke (Regen am Philipptag
ist oft notwendig).

Maitag ein Rabe, Johannis ein Knabe (Höhe des Roggens).



Nie bebet sich an der Bau-
ren Practick/ vnd ir regel darauff sy dann mercken
vnd halen das gang Jar.

Die weisen vnd klugen Maister vnd stern
schauwer haben funden/wie man in der
hailigen Christnacht/mag sehen vñ mer-
cken an dem wetter wie das gang Jar in
wirkung sein zukunfft werd thun. Vnd
spricht also. Wenn es an der Christnacht vnd abent
lauter vnd klar / on windt vnd on regen ist. So wirt
des iars weins vnd frucht genig. Ist es aber wider-
wertig / so werdenn die ding auch widerwertig. Gat
aber der wind von aufgang der sonnen. So bedeüt es
sterben des fuchs vñ der ehyer des iars. Gat aber der
wind von nydergang der sonnen. So bedeüt es sterbe
der Künig vñ der grossen herren. Gat aber der wind
von aquilone von mittnacht. So bedeüt es ain frucht-
bars iar / gat aber der wind von Austro von mittag.
So bezaichnet vns der wind täglich tracthair.

Von dem Christag.

Gehele der Christag auff den sonntag / so wirt alu
varmer güetter winter / vnd beginnet fast ween
vnd starck wind kommē von ungewitter. Der glenz
wirt senfft / warm vnd naß. Der summer haiß vñnd
trucken vnd schön. Der herbst wirt feucht vnd winte-
risch. Wein vñnd Korn genigsamlich vnd güet / vñnd
wirt vil honig / vnd die schaff thünd güet. Die schmal-
sat vnd garten frucht thünd wol. Die alten leüt ster-
ben geren / vnd sunder frauwen die mitt künden gand /
gütter frid in eelichem stand.

Aus „Bauernpraktik 1508“ 1. Seite

In den Aussagen der Wetterregeln kommt oft nicht zum Ausdruck, wie das Wetter an einem bestimmten Tage wird, sondern für einen größeren Abschnitt:

Übertragung aus der „Bauernpraktik“

Hier hebet sich an der Paurenpraktik und ihr Regel, darauf sy dann merken und halten das ganze Jahr.

Die weisen und klugen Meister und Sternschauer haben gefunden, wie man in der heiligen Christnacht mag sehen und merken an dem Wetter wie das ganze Jahr in Wirkung sein Zukunft wird tun. Und spricht also: Wenn es an der Christnacht und am Abend lauter und klar ohne Wind und ohne Regen ist, so wird des Jahres Weins und Frucht genug. Ist es aber widerwärtig, so werden die Ding auch widerwärtig. Geht aber der Wind von Aufgang der Sonnen an, so bedeutet es Sterben der Fische und ein teures Jahr. Geht aber der Wind vom Niedergang der Sonne, so bedeutet es Sterben der Könige und großen Herren. Geht aber der Wind von aquilone von mitnacht (Nordwind), so bedeutet es ein fruchtbares Jahr. Geht aber der Wind von austro von mittag (Südwind), so bezeichnet uns der Wind täglich Krankheit.

Von dem Christtag

Fällt der Christtag auf den Sonntag, so wird ein warmer, guter Winter und beginnt fast wie ein starker Wind, der von Ungewitter kommt. Der Lenz wird sanft, warm und naß, der Sommer heiß und trocken und schön. Der Herbst wird feucht und winterisch, Wein und Korn genügend und gut und wird viel Honig, und die Schafe tun sich gut. Die schmale Saat (Nebenfrüchte des Feldes) und die Gartenfrüchte geraten wohl. Die alten Leute sterben gern und besonders die Frauen, die mit Kindern gahn. Guter Friede ist im ehelichen Stand.

Allerheiligen klar und helle
sitzt der Winter auf der Schwelle.
Ist Martin (11. 11.) hell, kommt der Winter schnell.

In anderen Regeln wird Aussage über Ernteaussichten gemacht:

Wenn's donnert in den März hinein,
wird der Roggen gut gedeihn.
Wenn auf Martini Regen fällt,
der Winzer sich gar schlimm anstellt.
Abendtau im Mai, gibt das rechte Heu.

Die eigentliche Grundhaltung der Wetterregeln ist die Wenn-dann-Beziehung, sei sie noch ausgesprochen oder durch Umstellung des Verbs ausgelassen. In dem Wenn-Satz liegt das Beobachten, die Grundhaltung des Spruches, im Nachsatz das zu Erwartende:

Wenn St. Gallus (16. 10.) Regen fällt,
der Regen sich bis Weihnachten hält.
Wenn's zu Lichtmeß stürmt und tobt,
der Bauer sich das Wetter lobt.
Sünd dei Vaogels Michaeli noch hier,
dann föhlt wi van'n Winter man'n Spier.



Blick in die Geschichte

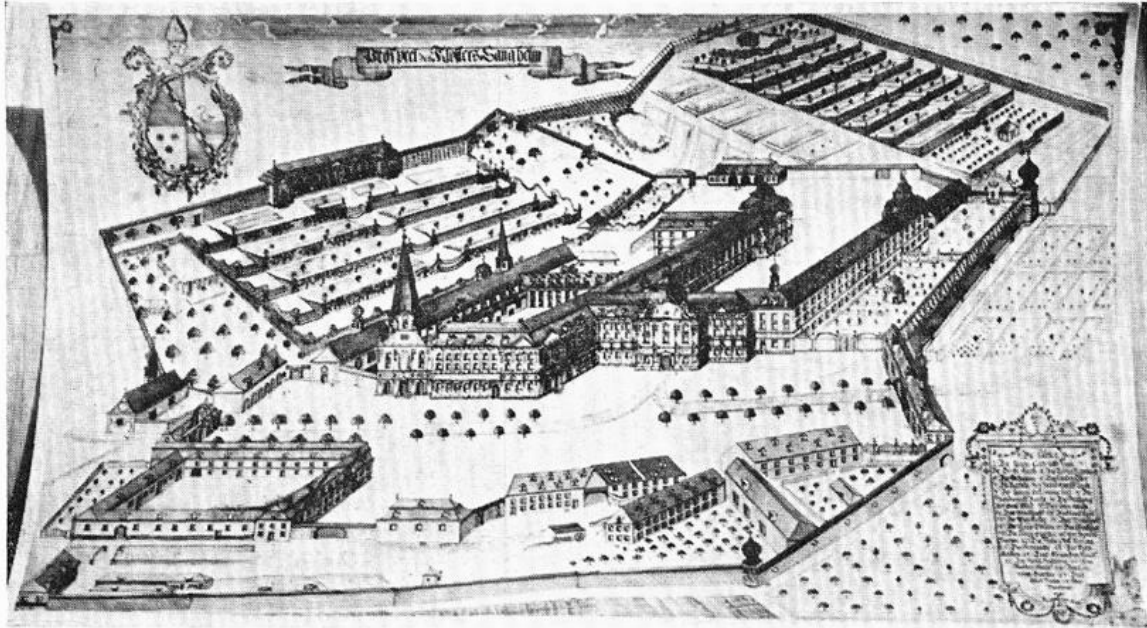
Wetter- und Bauernregeln sind ein altes Erb- und Wandergut der Menschheit; damit ist ihre Herkunft noch nicht geklärt. Sie haben ihren Ursprung in verschiedenen Epochen: altes Erbe aus der Antike und dem Mittelalter und steter Zuwachs aus dem beobachtenden Volk. Die Wetterprognosen im Altertum beruhten meist auf astrologischen Vorstellungen; ich kann nur hinweisen auf den Wettermythos im „Weltschöpfungslied“ der Babylonier um 2000 v. Chr.; auf die Wetter- und Klimabeschreibung des Hesiod um 700 v. Chr., auf das Buch „Über die Winde“ von Theophrastus (380—287 v. Chr.), auf das Lehrgedicht von Aratus (310—245 v. Chr.) mit der ersten umfassenden Sammlung von Wetterregeln, auf Vergils (70—19 v. Chr.) Lehrgedicht *Georgica* mit umfangreichen Erörterungen über Wetter und Klima, auf die Naturgeschichte des Plinius (23—79 n. Chr.). Die Antike hat aus diesen Schriften Wetterregeln übernommen und weitergegeben. Im Mittelalter sind der Schotte Beda Venerabilis (674—735, Kirchenlehrer) durch Übersetzung eines griechischen Gewitterbuches ins Lateinische und der Erwähnung der Lehre von den Lostagen und Albertus Magnus (1193—1280) durch die erste systematische Darstellung der Wetterkunde im Kulturkreis des Abendlandes von Bedeutung.

Einen großen Anteil an der Verbreitung der Wetterregeln haben um die Wende des Mittelalters die Bauernpraktiken, die Wetterbüchlein und die Kalender aller Art. Im Jahre 1508 erschien im Druck die „Bauernpraktik“, das verbreitetste aller meteorologischen Bücher, nachdem sie handschriftlich schon in den Jahrhunderten vorher verbreitet war. Auf dem Titelbild steht der Satz „In diesem Biechlein wirt gefunden der Pauren Praktik und regel, darauff sy das Gantz jahr ain auffmerken haben und halten“. Das Buch enthält die Voraussage der Witterung des ganzen Jahres aus dem Verhalten des Christtages und der Zwölften von Weihnachten bis Dreikönige. Ursprünglich eine Sammlung naiver Wettersprüche auf elf Seiten, wuchs sie in weiteren Auflagen, vermehrt um medizinischen und astrologischen Aberglauben, bis auf 96 Seiten an. „Bauernpraktiken“ sind bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in etwa 60 Auflagen erschienen und in die meisten europäischen Sprachen übersetzt; sie waren einmal der Lesestoff in der Familie neben Bibel und Gebetbuch.

Das älteste meteorologische Druckwerk in deutscher Sprache ist das Wetterbüchlein des Augsburger Leonhard Reymann „Von warer erkenntnis des Wetters“, gedruckt im Jahre 1505, eine Zusammenstellung von Regeln aus anderen Werken und eigener Beobachtung; es hat in 34 Jahren in 18 Auflagen weiteste Verbreitung gefunden und Kalender und „Bauernpraktiken“ beeinflusst.

Eine besondere und lange Zeit überragende Stellung unter allen Kalendern nahm der Hundertjährige Kalender ein, der dem Abt Mauritius Knauer vom Kloster Langheim bei der Stadt Lichtenfels am Main zugeschrieben wird. Mauritius Knauer, geb. 14. 3. 1613, baute mit seinen Mönchen nach dem Dreißigjährigen Kriege sein Kloster wieder auf. Bei der Bestellung der Äcker beobachtete er den Einfluß von Wind und Wetter und zeichnete seine Feststellungen in den Jahren 1652—1658 auf in dem Vorhaben, einen Weg zur langjährigen Wettervorhersage zu suchen. Nach damaliger Ansicht sollte einer der sieben Planeten — als solche galten Saturn, Jupiter, Mars, Sonne,





Kloster Langheim aus der Barockzeit, Zeichnung um 1800. In diesem Kloster entstand die Vorlage für den Hundertjährigen Kalender. Im sog. Blauen Turm, hier unten rechts, betrieb Abt Mauritius Knauer seine Studien.

Venus, Merkur und der Mond — für den Ablauf des Wetters eines Jahres wirksam seien. Knauers Vermutungen stimmten mit seiner Erfahrung nicht überein, so daß er entmutigt von seinem Plan wieder abließ, duldete aber, daß schreibkundige Mönche später seine Notizen vom Langheimer Wetter abschrieben und weitergaben. Er starb am 9. 11. 1664. Der Erfurter Arzt Helweg druckte um 1700 von diesen Aufzeichnungen unter dem Titel „Auf hundert Jahre gestellten kuriosen Kalender“. Knauers Aufzeichnungen erschienen erst 1704 unter dem Titel „Calendarium oeconomicum practicum perpetuum“; das ist: beständiger Hauskalender. Im Jahre 1721 gab der Buchhändler Weimann dem Knauerschen Büchlein den Titel „Der Hundertjährige Kalender“. Seitdem ist das Büchlein unter diesem Titel bekannt. Hauser stellt fest (a. a. O. S. 81): „Die wissenschaftliche Überprüfung ergab, daß der Hundertjährige Kalender den wissenschaftlichen Ansprüchen an eine moderne Prognose nicht standhielt.“ Heimeran hat 1934 die Aufzeichnungen des Abtes Mauritius Knauer von 1652–58 nach einer Bamberger Handschrift herausgegeben. Er bemerkt dazu: „Die Meteorologie gewinnt an ihm (hundertj. Kal.) ein echtes, frühes Wettertagebuch über sieben Jahre, die fränkische Heimatforschung ein ländliches Lebensbild aus der Nachzeit des 30jährigen Krieges, die Volkskunde eine Fundgrube für Bauernbrauch und Bauernglaube.“

Orakel - Korrelationsregeln - Singularitäten.

Nicht alle Regeln haben sich gehalten; besonders zählebig haben sich die für Lostage, Tagwahl und Monttage erwiesen. Vom Untergang bedroht sind noch heute alle Regeln, die mit technischen Dingen (Dreschen) oder Gemeinschaftsarbeit (Ernte) zusammenhängen, bedingt durch Änderungen in der Struktur in der Landwirtschaft seit dem vorigen Jahrhundert.

Partikular: Witterung der Sonne ⁷²

März: Von der Tag- und Nachtgleiche, d. i. dem 21. Regen und Schnee bis zum 23. da es gefroren, danach schön bis zum 27., darauf trüb und Regen.

April: Fängt sehr schön an bis zum 5., da es regnet, kiefelt und darauf gefriert; bald wieder ganz veränderlich und unstet bis zum End alle Tag, ein recht wunderlicher April.

Mai: Den ersten Tag Frost, den 2. ganz schön und warm bis auf den 22., ist unterweilen Donner und Gewitter, Wärme und Fruchtbarkeit mit untergelaufen. Den 22. trüb, unlustig und Regen, darauf Niesel und un mild, den 29. bis zum Ende Reif, Eis und Frost. Wenn der Wein nicht so großes Laub gehabt hätte, so wäre aller erfroren.

Juni: Anfänglich Reif und rauhe Luft, währt Reif bis auf den 7., darauf schön warm bis zum 11., da Wind, Regen, schaurig ⁷³, den 13. weißer Reif und Eis gefroren, den 17. und 18. wiederum Eis und Reif, darauf warm und hitzig Wetter. Zu Ende vermischt Wetter.

Juli: Fängt an mit kühlem Wetter und vermischt bis auf den 9., da es früh gereist. Den 11. fängt heißes Wetter an bis zum Ende, die Nächte aber sind kühl gewesen, große Dürre.

August: Fängt an mit warmem Wetter, vermischt danach und unlustig Wetter bis auf den 10., da schön warm hell Wetter anfängt bis auf den 29., da es bis zu Ende ungestüm.

September: Fängt an mit unlustigem ungestümem Wetter und Regen bis auf den 9., da schön Wetter bis auf den 14., danach drei Tage Regen und drei Tage wieder schön, den 20. Regen bis auf den 25., danach schön Wetter, den 28. früh gereist, danach wieder warm Wetter bis zum Ende.

Oktober: Fängt mit schönem Wetter an bis auf den 7., da trübes Wetter sich erhebt, den 13., 14. und 15. schöne lustige

Zeit, den 16. fängt es an zu reifen bis auf den 27. ⁷⁴, gefriert daneben, am 18., 24., 25., 26. nachmittag allzeit schön warm, den 27. bis zum Ende trüb und neblig.

November: Fängt mit schönem lustigem Wetter an bis auf den 6., da Regen einfällt, vom 10. bis 16. geschneiet, drei Tage schön, danach unlustig Wetter bis zum Ende.

Dezember: Fängt an mit unlustigem Wetter, währt mit Trübe, Nebel und Schnee bis auf den 9., da es trocken bis zum 12., da es rauh und frostig wird bis auf den 27., da es geregnet, den 30. und 31. fein Wetter.

Januar: Ist nicht aufgezeichnet worden, vermutlich aber ist er trocken und ziemlich kalt, doch nicht gar zu kalt gewesen ⁷⁵.

Februar: Ist schön und lustig im Anfang gewesen. Den 12. bis 17. Schnee und Wind, danach bis zum Ende überaus kalt Wetter.

März: Fängt an mit kaltem Wetter in der Frühe, abends tauft es, den 7. und 8. regnet und schneit es untereinander, den 9. bis 23. gefriert es hart, 24., 25., 26. trüb und Regen, danach bis zum Ende gefroren.

Venus ♀

Venus ist ein schöner weißglänzender Stern, wird außer Sonne und Mond am meisten gesehen. Vollendet alle Jahre einmal seinen Lauf um die Sonne. Seine Natur ist feucht und warm, doch minder als der Jupiter. Ist weiblich, temperiert und in allen seinen Aspekten gütig, fortuna minor genannt. Die Weibsbilder macht er schön mit langen Haaren, gibt ihnen ein rundes Gesicht und runde Augen, formiert fast solche Leute wie der Jupiter, welche aber dem Müßiggang und Wollüsten ergeben sind. Bedeutet Jüngling, Mägdlein, Konkubinen, Ehefrauen, Köch, Musklanten, Freunde und Verwandte, milde

Die große Zahl der Wetterregeln ist nicht leicht zu gruppieren. Ich habe aus der Einteilung von Hauser (a. a. O. S. 65): Orakelsprüche, Korrelationen, Singularitätsregeln, Lostage und Tagwählerei, Mondregeln und Tiere mit Pflanzen als Wetterpropheten einige Gruppen ausgewählt.

Das Wetter auf Grund von **Orakeln** vorher zu bestimmen, ist uralte und geht auf die Antike zurück. Weit verbreitet ist auch heute noch die Art der Vorhersage, aus dem Verhalten von Früchten und Pflanzenteilen auf das Wetter zu schließen. Am bekanntesten ist das Zwiebelorakel, der sog. Zwiebelkalender. In der Christnacht wird eine Zwiebel in 12 Stücke geteilt, der Reihe nach die Stücke mit den Namen der 12 Monate bezeichnet und mit Salz bestreut; am andern Morgen erkennt man an dem Grade der Nässe der einzelnen Stücke den Grad der Feuchtigkeit der einzelnen Monate (Wuttke, a. a. O. S. 49).

Unter **Korrelationsregeln** versteht Hauser (a. a. O. S. 11) Regeln, die das Wetter eines bestimmten Zeitabschnitts mit dem Wetter eines andern Zeitabschnitts in Beziehung setzen.

und sanftmütige, barmherzige, freundliche, höfliche, wohlgeputzte, Länger, Freier, weibliche und diejenigen, die gern lustig und bei Gesellschaft sind, Seidensticker, Bordenwirker, Maler, Poeten⁷⁶. Hat in den Menschen unter sich die Mutter, Nieren, Geburteglieder, Gefäß des Samens, Dutteln und Brüste, Kehle, Leiden, Leber und den Versuch.

Jahr insgesamt

Das Venerische Jahr ist jederzeit mehr feucht als trocken, wenn man alle Teile des Jahres zusammennimmt; ist auch schwül und ziemlich warm.

Frühling

Weil das Solarische Jahr die Kälte ziemlich weit hinausstreckt, so gibt es einen späten Frühling. Dieser Frühling ist allezeit feucht, gewöhnlich temperiert und allen Früchten bequem; bisweilen aber ist es auch gar zu naß, daß man nicht gut säen kann, besonders wo es nasse Felder hat. Ist nicht leicht ein später Frost zu befürchten. Wo der Same groß ist, kann man die Schafe wohl darauf treiben; man kann sie auch länger auf den Wiesen gehen lassen als in anderen Jahren.

Sommer

Wenn die Masse im Frühling nicht gar zu groß und kontinuerlich ist, folgt ein warmer, schwüler Sommer, wie er gewöhnlich zu sein pflegt. Regnet es aber stetig im Frühling, so folgt ein hitziger, dürre Sommer, was selten geschieht, und wächst ein Hauptwein. Sonst ist immer zu befürchten, daß viel Heu und Getreide auf dem Felde bleibe und verfaule⁷⁷, darum muß man die Frierstage nachmittags⁷⁸ nicht schonen, daß das liebe Getreide hereinkomme. NB! Wenn im Veneri-

sehen Jahr ein dürre Sommer ist, so wird darauf das Getreide teuer. Ein dürre Sommer folgt, wenn im Februar, März, April, Mai zuvor eine Sonnenfinsternis oder das vorige Jahr ein Komet gewesen ist⁷⁹.

Herbst

Der Herbst ist gewöhnlich warm und schön, währet aber nicht lang. Darum ist mit allem Fleiß dahin zu trachten, daß die Weinberge zeitig gedeckt und auch der Winterbau zeitig gesät werde, denn um Mitte November wintert es gewöhnlich zu und geht vor Weihnachten nicht wieder auf.

Winter

Der Winter ist anfangs leidlich trocken, danach, besonders vom 12. Februar bis zum Ende, ganz feucht. Hat überaus große Wassergüsse, die den Häusern, Menschen und Vieh Schaden zufügen. NB! Obwohl die großen Wassergüsse nicht immer häufig sind, so ist dieser Winter doch immer warm und feucht.

Sommerbau

Wenn der Frühling gar zu naß ist, also daß es schier täglich regnet, so sehe man, daß der Same zeitig ins Feld gebracht werde, denn es folgt ein hitziger, dürre Sommer, da es in etlichen Wochen nicht regnet. Ist aber der Frühling nicht übermäßig naß, so folgt ein warmer, feuchter Sommer und ist daher mit der Saat nicht zu eilen. Ist nun der Sommer hitzig und düre, so bleiben die Sommerfrüchte sehr zurück; ist er aber feucht, wie er gewöhnlich zu sein pflegt, so geraten alle Sommerfrüchte im Überfluß; es kommt aber darauf an, wie man sie ohne Schaden hereinbringt. Wenn man nun im Frühling sieht, daß es nicht alle Tage regnet, dann soll man die Hülsenfrüchte, wie Wicken, Erbsen, Linsen auf magere Felder säen, sonst

60

61

Wie der Januar, so der Juli.
Ist Dezember veränderlich und lind,
der ganze Winter ein Kind.
Wie der März, so ist der ganze Sommer.
Später Frühling, früher Winter.
So hoch der Schnee, so hoch das Gras.

Dazu gehören auch Regeln, die einen Ausgleich zwischen Sommer und Winter angeben; sie entspringen dem Glauben, daß ein Jahr eine bestimmte Menge Wärme und Kälte hat.

Kalter Winter — heißer Sommer.
So kalt wie im Dezember,
so heiß wird's im kommenden Juni.
Wie der März, so ist der ganze Sommer.

Alle diese Regeln werden durch Wetterlagen nicht bestätigt.

Beobachtungen langjähriger Temperaturreihen haben ergeben, daß zu bestimmten Zeiten des Jahres Unregelmäßigkeiten in der Witterung wiederkehren, die **Singularitäten**, ausgezeichnete Stellen, an denen sich das Wetter anders verhält als erwartet wird; sie treten nicht in gleicher Stärke und zu gleichen Daten auf und stehen im Zusammenhang mit Änderungen der



wachsen sie zu sehr aus und faulen. Wenn es einen dürrer Sommer gibt, wird nicht viel Lichtiges aus dem Glachs und Hauf; sonst aber, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, gerät beides sehr wohl. Im Venerischen Jahr wächst allezeit viel Heu, auch Grummet genug, es sei denn, daß der Sommer dürr gewesen: dann bleibt es zurück.

Winterbau

Es sei das Venerische Jahr wie es wolle, so wird an Korn und Weizen viel Stroh, aber selten gutes, es sei denn, daß man den frischen Samen im Frühling abhüte, so gibt es besseres. Man gebe fleißig acht wie man es unverfault und un- ausgewachsen hereinbringe.

Herbstaaf

Im Herbst soll man zeitig säen, wegen des zeitigen Winters, der darauf folgt. Wegen der großen Güsse sowohl inmitten als im ausgehenden folgenden Winter⁸⁰ soll der Same unter- gesät werden, damit er nicht ausgewaschen⁷⁹ werde.

Obst

Im Venerischen Jahr gibt es unterschiedlich Obst. Wenn der Frühling übermäßig naß ist, so wird in allem gar wenig. Ist er aber temperiert, wie er gemeinhin zu sein pflegt, so wachsen viel Kirschchen, Zwetschgen und Äpfel, aber nicht besonders viel Birn; genügend Nüsse, aber keine Eichel, obwohl sie schon im Frühling blühen, Kirschchen und Weichseln jederzeit.

Hopfen

Dessen wächst viel und ziemlich gut⁸¹, und weil er wohlfeil ist, soll man auch für das künftige Jahr einkaufen, weil er nicht so wohlgerät.

Weinbau

Das Venerische Jahr hat einen vollkommenen Herbst; es faulen aber die Trauben unter diesem Planeten mehr als unter allen anderen. Der Wein hat vor dem Frost sowohl im Früh- ling als im Herbst keine Gefahr. Daß er anno 1626 erfroren, das haben die Heren und Unholden getan⁸². Wächst kein Hauptwein, so wächst doch ein trefflicher guter Speisewein; unter allen Planeten wächst kein gesünderer Wein als unter der Venus. Die Weinberg müssen zeitig gedeckt werden; nach Martini kann man nicht mehr in die Erde kommen. Was du die vorigen zwei Jahre beim Wein-Einkauf versäumt hast, das laß dir nunmehr angelegen sein, daß du es nicht übersehest: denn die darauf folgenden drei Jahre sind Mißjahre und darfst dich keines guten Trunks getrösten. Laß du es nicht im Herbst, so versäume es nicht in der Ablasszeit und im folgenden Früh- ling zu tun, welches sich zwar ausnimmt, als folge wieder ein gutes Weinsjahr, aber die Hoffnung ist vergebens. Man sehe sich auch vor mit Getreide.

Wind, Güsse und Ungewitter

Das Venerische Jahr hat sehr viele und fast tägliche große Ungewitter, die zwar nicht anzugünden, aber große Wolken- brüche und Güsse zu verursachen pflegen, den Brachfeldern sehr schädlich.

Ungeziefer

Dieses Jahr hat sehr viel Ungeziefer wie Kröten, Schlangen, Schmetterlinge, Heuschrecken. Im Sommer und Herbst gibt es sehr viele Mäuse, die nicht allein den Früchten auf dem Felde, sondern auch vor allem dem unausgedroschenen Getreide in den Stadeln großen Schaden zufügen. So wachsen auch die Wür- mer häufig in dem Getreide auf dem Boden.

großräumigen Wetterlage. Als solche Singularitäten können wir bezeichnen das Weihnachtstauwetter, die Schönwetterlage im März, die Kälterückfälle im Mai und Juni (Eisheiligen, Schafkälte) und der erneute Wärmeanstieg Ende August und September (Altweibersommer)*). Um diese Punkte im Jahresablauf gruppieren sich Wetterregeln, ein Zeichen, daß unsere Vorfah- ren diese abweichenden Wetterlagen erkannt haben.

Einige Beispiele:

Nach dem Sonnenstand müßte Dezember der kälteste Monat sein. Wir wissen aber nach langjährlichem Durchschnitt, daß es der Januar ist.

Wenn der Tag beginnt zu langen,
kommt die Kälte angegangen.
An Fabian und Sebastian (20. 1.)
fängt der Winter erst recht an.

*) Monatsdurchschnitts- temperaturen

	Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
30 jähr. Durchschnitt	0,6	0,9	4,0	8,2	12,8	16,0	17,4	17,1	14,0	9,4	5,3	2,2
Monatsmittel 1975	6,5	2,8	4,6	7,3	11,8	16,3	19,0	20,9	15,8	8,5	4,7	3,9

Monatl. Witterungsbericht, Wetteramt Bremen



Fische

Fische gibt es genug, aber nicht sehr viel Lachsforellen⁸³.

Krankheiten

Dieses Jahr regieren allerlei Krankheiten, die sich in den Geburtsgliedern bei Mann und Weib zu zeigen pflegen. Dergleichen Schwachheiten der Leber und des Magens, die aus kalter und feuchter Materie entsprungen; ferner französische Krankheiten, Durchfall, Erkältung des Magens, wie auch innerliche apostemata und Seitenstechen und an vielen Orten Pestilenz.

Partikular-Witterung der Venus

März: Ab 21. gefroren, bald warm, bald trüb, bald wieder gefroren, und rauhe Luft, bald Wind und Regen.

April: Anfangs in der vorigen Art, hat den 4. Schnee, ist bald lustig, bald schön, bald wieder Regen, Schnee, Wind und unbeständig, den 15. schön, den 21. rauhe Winde, darauf Reif und Frost bis zum 30., da warm.

Mai: Ist im Anfang schön und warm, den 6. Donner, nachmals Regen bis zum 17., da wieder fein Wetter, den 24. rauhe Luft bis zum 29., da schön warm bis zum Ende.

Juni: Ist anfänglich warm und schön bis zum 21., ist bisweilen Donner und Regen mit unterlaufen, danach fast täglich Donnervetter, Regen und unlustig bis zum Ende.

Juli: Ist im Anfang trüb und melancholisch, am 3. und 4. Reif, nachmittags Donner und Regen, danach schön, den 10. wieder Regenwetter bis zum 15., den 16. und 17. schönes Heu-
wetter, danach Regen bis zum 24., da es drei Tag schön ist, den 27. bis 30. Donner und viel Regen, den 31. schöner Tag.

August: Regnet vom Anfang bis zum 8., da ein schöner

Tag, danach wieder Regen bis zum 14., der ein schöner Tag ist, danach schöne warme Gentezeit bis zum 25., von da bis zum Ende Wetterregen⁸⁴, außer dem letzten Tag, der schön ist.

September: Fängt schön an, den 3. windig und trüb, den 4., 5. und 6. gereift, den 7. schön, 8. und 9. ungeschlacht, den 10. gereift, 11. Regen, danach schön warm Wetter, den 19., 20. und 21. trüb und etwas Regen, danach bis zum Ende schön Wetter⁸⁵.

Oktober: Hat den 1. Tag schön, den andern Donner, Bliz und großen Regen, danach unlustig bis zum 9., den 10. wieder schön warm bis zum 14., da nachmittags Regen, danach wieder schön Wetter und warm bis zum 14.⁸⁶, da es früh gereift, aber der Tag schön und gut Wetter bis zum 28., da es Eis gefroren, den 30. Schnee, den 31. trüb und rieseln.

November: Fängt trüb an und mit rauhen Winden, der 6. und 7. schöne lustige Tage, den 8. fällt Regenwetter ein, währt bis zum 17., da es hart gefroren. Den 11. den ganzen Tag geschneit⁸⁷, danach fast täglich etwas Schnee bis zum Ende und die letzten Tage sehr kalt, der Schnee bleibt bis Weihnachten liegen.

Dezember: Fängt den 2. Tag kalt an, darauf täglich geschneit und den 7. geregnet, vom 9. fängt es an zu frieren und sich aufzuhellen, vom 20. bis 25. unlustig Regenwetter, von da bis zum Ende kalt.

Januar: Die vorhergehende Kälte dauert fort, den 7. geschneit, den 8. wieder kalt bis zum 15., da es lind wird, schneit und regnet bis zum 23., da es wieder kalt wird, den 30. wieder lind.

Februar: Fängt trüb an, den 4. ein schöner lustiger Tag, darauf unlustig, den 8. fällt große Kälte ein, den 9. ein so kalter Tag, dergleichen in vielen Jahren nicht gewesen, den 10. und 11. auch sehr unleidlich kalt, den 12. wird es jählings warm

Die Kälte weicht meist Anfang Februar feuchtem Wetter mit Regen und Schnee.

Lichtmesse — Schneefresse.

Wenn's zu Lichtmeß stürmt und tobt,
der Bauer sich das Wetter lobt.

Um Mitte Mai tritt im allgemeinen nördlich der Alpen ein Kälteeinbruch ein, die Zeit der Eisheiligen oder der Gestrengen. Wegen der Nachtfroste in diesen Tagen sind sie von Bauern und Winzern sehr gefürchtet. Nach ihrem Datum richten sich viele Gärtner beim Pflanzen frostempfindlicher Früchte (Bohnen, Kartoffeln, Gurken, Tomaten). Konrad Dangkrotzheim erwähnt im Jahre 1435:

Pankratus (12. 5.) und denn noch wol dri
und die jungfrouwen Sante Sophie —
darnach let sich der Summer an.

Regeln um diese Tage lauten:

Mamertus (11. 5.) und Pankratus
und hinterher Servatius (13. 5.)
sind gar gestrenge Herren.

Pankratus, Servatius und Bonifatius (14. 5.)
machen oft Gärtner und Winzer Verdruß.



Mein Vater fürchtete sehr die „böse“ Sophie; alle Gartenfreunde sind froh, wenn die Eisheiligen vorüber sind.

Um Mitte Juni tritt häufig eine Kälteperiode ein, die Schafkälte, die Folge des Einfalls kalter Polarluftmassen. Dieses Wetter konnte den früh geschorenen Schafen Schaden bringen, daher der Name. Die Wetterregeln um diese Zeit sind allgemein gehalten.

Wer die Schafe schneidt vor Orbe (Urban, 25. 5.),
der muß sie nach Hause tragen im Korbe.
Wenn kalt und naß der Juni war,
verdirbt er meist das ganze Jahr.
Juni kalt und naß bringt keinem was.

Lostage

In der volkstümlichen Wetterkunde sind die Lostage die Stützen der Vorhersage. Lostage sind jene Tage, deren Witterungsverlauf für das Wetter kommender Tage und Wochen oder gar Monate entscheidend sein soll.

Wenn's kalt und rauh an Petri Stuhl (22. 2.),
dann bleibt's noch 14 Tage kuhl.
Regnet's am Margaretentag (15. 7.),
dann regnet's 14 Tage.
Wie St. Kathrein (25. 11.),
wird's Neujahr sein.
Ist St. Gallen (16. 10.) trocken,
so folgt kein Sommer mit nassen Socken.

Sowohl in katholischen als auch in protestantischen Gebieten waren Lostage meist Heiligenfeste oder Festtage wie Weihnachten, Neujahr, Ostern; das zeigt, daß unsere Vorfahren eine genaue Kenntnis des Heiligenkalenders hatten; darin steckt aber auch die Vermutung, daß dem Heiligen selbst ein Einfluß auf das Wetter zugeschrieben wurde. Namen von Heiligen sind während der Christianisierung an die Stelle antiker Festtage (Götterfeste, Naturfeiern) getreten. E. Knäpp nimmt nach Ovids Festkalender an, daß an Stelle des Saat- und Bittfestes der Römer am 24. 1. in christlicher Zeit der Festtag Pauli Bekehrung (25. 1.) und für das Reinigungsfest im alten Rom Anfang Februar der Lichtmeßtag getreten sind. Die Wetterregeln für diese Tage stehen in allen westeuropäischen Ländern an hervorragender Stelle.

St. Pauli klar bringt gutes Jahr,
hat er Wind, regnet's geschwind.
Ist's am Lichtmeß hell und rein,
wird's ein langer Winter sein;
wenn's aber stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit.

Die Sitte des Losens entstammt dem magisch-religiösen Bereich, ursprünglich eine Schicksalsbefragung. Das Wort Los, losen kommt vom Mittelhochdeutschen *liezen* und bedeutet, grob gesagt, soviel wie Orakelstellen; es hat im Volksbrauch noch heute den Doppelsinn Auslosen und Orakelstellen. Das Auslosen tritt uns in vielen Spielen entgegen: Abzählen bei Kinderspielen, Wahl von Parteien, Lotterie. Losen im Sinne des Orakelns liegt den heidnisch-christlichen Gottesurteilen zugrunde.

	Startung	Hornung	Lenzing		Ostermond	Maimond	Brachet	
1	Neujahr		Albinus	1		Walpurgis, Philipp, Jaf.	Nikodemus	1
2	Makarius	Lichtmeß		2	Rosamunde			2
3		Blasius	Runigunde	3		St. Kreuztag		3
4				4	Ambrosius	Storian		4
5		Agathe		5				5
6	Drei Könige	Dorothea		6				6
7				7				7
8				8		Stanislaus	Medardus	8
9			40 Ritter	9				9
10	Paul Einsf.		40 Märtyrer	10	Ezechiel			10
11				11		Mamertus	Barnabas	11
12			Gregor	12		Pankratius		12
13				13		Servatius		13
14		Valentin		14	Tiburtius	Bonifatius		14
15	Sabakul			15		Sophie	Veit	15
16				16			Benno	16
17	Anton Einsf.		Gertrud	17				17
18				18				18
19			Joseph	19			Gervasius	19
20	Sabian, Sebast.			20				20
21	Agnes		Benedikt	21				21
22	Vinzeng	Petri Stuhl.		22				22
23				23	Georg			23
24	Timotheus	Matthias		24	Albert		Johannes	24
25	Pauli Belehr.		Maria Verk.	25	Markus	Urban		25
26			Ludger	26				26
27			Kuprecht	27			SiebenSchläf.	27
28		Romanus		28	Vitalis			28
29				29	Sibylla		Peter, Paul	29
30				30		Wigand		30
31	Virgil			31		Petronella		31
	Heuert	Lenzing	Scheidung		Gilbhart	Nebelung	Julmond	
1		Petri Kettenf.	Agidius	1		Allerheiligen	Eligius	1
2	Maria Zeimsf.			2	Leodegar	Allerseelen	Bibiana	2
3				3				3
4	Ulrich	Dominikus		4			Barbara	4
5		Oswald		5				5
6				6			Nikolaus	6
7				7				7
8	Allian		Maria Geb.	8	Pelagius		Maria Empf.	8
9			Gorgon	9	Dionys			9
10	Sieben Brüder	Laurentius		10				10
11			Selig	11	Burkhard	Martin		11
12				12				12
13		Sippolyt,		13			Luzia	13
14		Rassian	Kreuzerhöb.	14	Caliptus			14
15	Apostelteilung	Maria Zimmelf.		15	Edwig	Leopold		15
16		Rochus	Ludmilla	16	Gallus			16
17			Lambert	17				17
18				18	Lukas			18
19		Sebald		19		Elisabeth		19
20	Margareta,			20				20
21	Ellas		Matthäus	21	Ursula	Maria	Thomas	21
22	Maria Magdal.	Symphorian	Mauritius	22		Opferung		22
23				23	Severin	Klemens		23
24		Bartholomäus		24			Adam u. Eva	24
25	Jakob		Kleophas	25		Katharine		25
26	Anna			26				26
27		Pelagius		27				27
28		Augustin	Wenzel	28	Simon, Juda			28
29	Beate	Joh. Enthaupt.	Michael	29				29
30	Abdon			30		Andreas		30
31				31	Wolfgang			31

Lostage nach Pastor (a. a. O., S. 65)

Im Bereich der Wetterregeln haben die Lostage irgendwie den Sinn des Orakelns: aus bestimmten Anzeichen werden kommende Erscheinungen gedeutet. Ich meine aber, die Lostage in der volkstümlichen Wettervorhersage tragen nicht nur den Charakter des Wahrsagens. Was sie aussagen, ist meist durch Erfahrung des Menschen im Kampf mit der Witterung, durch Beobachtung (Wolken, Winde, Sonne, Niederschläge) durch viele Generationen geworden. Diese Tage mit ihren Regeln waren in alter Zeit für die Bevölkerung Anhalt für Beginn und Fortgang der Landarbeiten. Viele Lostage und die mit ihnen verbundenen Regeln halten wissenschaftlichen Untersuchungen nicht stand; das gilt vor allem, wenn sich die Regeln zu stark an genaue Termine klammern oder ihre Gültigkeit gleichmäßig für einen weiten Raum suchen. Und doch steckt in vielen Regeln ein Körnchen Wahrheit: in unserm Raum können sich Großwetterlagen jährlich wiederholen; Hoch und Tief bevorzugen bestimmte Zugstraßen; das Wetter in Mitteleuropa schwankt zwischen Perioden ozeanischer Witterung mit milden Wintern und regnerischen Sommern und Perioden mit kontinentalem Klima mit kalten Wintern und trockenen Sommern. Das war unsern Altvordern kaum bekannt; aber sie achteten mehr auf die Erscheinungen in dem Wetterablauf als wir und hielten ihre Erkenntnisse in Sprüchen fest.

Wie tief die Bedeutung der Lostage im Volke verankert war, zeigte sich bei der Reform des Kalenders im Jahre 1582. Papst Gregor XIII., der Große, strich in diesem Jahre zehn Tage aus dem Kalender, um Jahreszeitenablauf und Jahreslänge wieder in Einklang zu bringen; auf den 4. Oktober 1582 folgte unmittelbar der 15. Oktober. Ein Teil des Volkes, der am Alten festhielt, ja nicht einmal von den Neuerungen so schnell erfuhr, richtete sich weiter nach dem alten Kalender. So kam es, daß noch lange verschiedene Daten für gleiche Feste bestehen blieben und noch bis heute bekannt sind: es gibt eine neue und alte Fastnacht; die Flamen unterscheiden Großmartini und Kleinmartini, die Ostfriesen den Mai und den Ollen Mai (10. 5.). Gegen die Kalenderreform wurde damals als wichtiger Grund angegeben, daß die Lostagsregeln ihr Datum verlören und der Bauer bei der Wahl der Termine für seine landwirtschaftlichen Arbeiten in Verwirrung gerate. Ein Volksdichter schrieb damals:

O Papst, was hast du angericht
mit deinem heillosen Gedicht,
da du verkehret hast die Zeit,
dadurch irr gemacht uns arme Leut,
daß wir nunmehr kein Wissen haben,
wann man soll pflanzen, säen, graben;
haben uns gericht in das Jahr
nach unsern Bauerregeln zwar:
das will jetzt nimmer sein,
Ursach, weil du mit falschem Schein
hast gemacht einen neuen Kalender
unsern alten ein großer Schänder.

Mit der Kalenderreform hängt zusammen, daß Regeln nach 10—12 Tagen mit ähnlichen Aussagen wiederkehren:

25. 7. Ist es am Jakobstag heiß,
gibt es einen kalten Winter.

10 Tage später am 4. 8.:
Wenn es heiß ist an Dominikus,
ein strenger Winter folgen muß.

1. 9. Gib auf Ägiditag wohl acht,
er sagt dir, was der Monat macht.

10 Tage später am 1. 9.:
Bischof Felix zeigt an,
was wir 40 Tage für Wetter han.

Verschiebungen im Kalender haben auch schon vor der Gregorianischen Reform in der Zeitspanne vom Julianischen (45 v. Chr.) zum neuen Kalender im Jahre 1582 stattgefunden (verschiedene Länge im tropischen Jahr, im Mondjahr und im mittleren Jahr), wenn auch nur um Tage im Jahrhundert. Auch diese Änderungen machen sich in Sprüchen bemerkbar; wichtiges Beispiel sind die Tage der Sonnenwende im Winter St. Lucia, im Sommer St. Veit.

St. Veit (15. 6.) hat den längsten Tag,
Lucia (13. 12.) die längste Nacht.

Die Regel

Sankt Luzen macht den Tag stutzen.

besagt, daß nach St. Lucia der Tag nicht weiter abnimmt; das stimmte z. Z. des Julianischen Kalenders im 13. und 14. Jahrhundert, da war St. Lucia der kürzeste Tag; nach der Reform fiel dieses Datum auf den 21. 12. Volks- und Bauernbrauch hielten aber an dem alten Datum fest.

An St. Lucia ist der Abend dem Morgen nah.
St. Lucia kürzt den Tag,
so viel sie ihn nur kürzen mag.
Sankte Lucia schläft gern lang.

Gleiches gilt vom St. Veitstag (15. 6.); er war einmal der längste Tag.

Veit — scheid't die Zeit.
Nach St. Veit ändert sich die Zeit,
alles geht auf die andere Seit.

Die Lostage verteilen sich über das ganze Jahr, eine feste Anzahl solcher Tage ist nicht anzugeben. Zu gewissen Zeiten zeigt sich eine Häufung. In fast jedem Monat ist der 25. ein Lostag:

25. 1. Pauli Bekehrung — Sankt Paulus bringt gutes Jahr.
24. 2. Matthias — Sankt Matthias wirft heißen Stein ins Eis.
25. 3. Maria Verkündigung —
Ist Mariä Verkündigung schön und rein,
so soll das ganze Jahr sehr fruchtbar sein.
25. 4. Markus — Vor Markustag der Bauer sich hüten mag.
25. 5. Urban — Wie Urbanus sich verhält,
so ist auch das Heuwetter bestellt.



24. 6. Johannes —
Vor Johanni müssen die Priester um Regen bitten,
nach Johanni kann mans selber.
25. 7. Jakob — Wenn St. Jakob regnet,
wirst du mit wenig Korn gesegnet.
24. 8. Bartholomäus —
Wie St. Barthel wettet, so wettet auch der Herbst.
24. 9. Johannis Empfängnis — (heute ein vergessener Feiertag).
25. 11. Katharina — Ist's wolzig am Katharinentag,
gedeihen die Bienen gut danach.
24. 12. Weihnachten — Finstere Mette — lichte Scheune,
helle Mette — dunkle Scheune.

Diese Feststellung legt die Vermutung nahe, daß zu irgendeiner alten Zeit, dieser Tag der Anfang eines Zeitabschnitts war, der ein besonderes Gewicht hatte.

Unter den Lostagen erwähne ich besonders die Zwölften, die Siebenschläfer und die Hundstage.

Zwölften · Siebenschläfer · Hundstage

Nach tausendjährtem Glauben bestimmte die Witterung in den **Zwölften**, den Tagen von Weihnachten bis Dreikönige, in denen Wodan mit der Wilden Jagd durch die Lande zog, das Wetter des Jahres.

Wie sich die Witterung von Christtag bis Dreikönige verhält,
so ist das ganze Jahr bestellt.

Die Bauernpraktik 1508 prophezeit für die Tage dieser im Aberglauben auch sonst so bedeutsamen Übergangsperiode: „Sie heben am Christtag an und merken auf die zwölf Tage bis an den Obristen (Dreikönige), und wie es wettet an jeglichen der zwölf Tag, also soll es auch wettern an seinem Monat, der ihm zugehöret und ist zu merken: der Christtag liesset (ist Los für) den Jänner, und St. Steffenstag den Hornung, und St. Johans den Märzen und also für und für bis auf den Obristen.“

Wie das Wetter am Makarius (2. 1.) war,
so wird's im September trüb und klar.

Jeder Tag der Zwölften ist für das Wetter eines kommenden Monats bestimmend, ein Beispiel für Tagwählerei. Für die Wetterprognose sind diese Voraussagen ohne Bedeutung.

Der Aberglauben in den Zwölften ist wahrscheinlich indogermanisches Erbgut.

Der **Siebenschläfertag** ist in weiten Kreisen unseres Volkes als Lostag bekannt.

Regnet's am Siebenschläfertag,
sieben Wochen Regen er bringen mag.
Wo an'n Säbensleper dei Wind herweiht,
dor kümmt hei säben Wäken her.

Darin stecken Beobachtung und Feststellung, aber keine letzte Wahrheit. Eine Schlechtwetterlage gegen Ende Juni, kühle und feuchte maritime Kaltluft, kann längere Zeit anhalten, ja sogar bis zum Juli; aber es muß nicht so

sein; unsere Sommer verregnen nicht alle. Viele Wetterregeln der Sommermonate prophezeien längere Schlechtwetterzeit. Der Spruch gilt nicht nur vom 27. 6., sondern auch für Tage rund um diesen Tag.

- 15. 6. Regnet's am Vitstag,
so regnet's 31 Tag.
- 24. 6. Regnet's am Johannistag,
so regnet es noch vierzehn Tag.
- 29. 6. Wenn regnet's an Peter und Paul,
ist's dreißig Tage faul.
- 2. 7. Geht übers Gebirg Maria naß,
sechs Wochen tropft's ohn' Unterlaß.
- 10. 7. Ist Siebenbrüder ein Regentag
(Sieben Söhne der hl. Felicitas — um 200 n. Chr.)
so regnet's noch sieben Wochen.

Der Siebenschläfertag muß in alter Zeit eine große Bedeutung gehabt haben. Ob es mit dem Siebengestirn oder aus christlicher Zeit mit der Legende von den sieben christlichen Brüdern zusammenhängt? Die christlichen Brüder flüchteten im Jahre 251 vor Kaiser Diokletian in eine Höhle und wurden von den Verfolgern eingemauert. 200 Jahre schliefen sie, traten dann wieder hervor und bekannten ihren Glauben vor Kaiser Theodosius.

Jeder Tag zwischen dem 23. Juli und dem 23. August ist ein **Hundstag**, gleichgültig, was in dieser Zeit vom Wetter gesagt ist.

Hundstage hell und klar,
deuten auf ein gutes Jahr;
werden Regen sie bereiten,
kommen nicht die besten Zeiten.

Schon von altersher haben diese Tage, benannt nach dem in dieser Zeit mit der Sonne fast gleichzeitig aufgehenden Hundstern (Sirius, Stern erster Größe im Sternbild des Großen Hundes) im Volksglauben, vor allem bei den Mittelmeervölkern, eine große Bedeutung gehabt. Das Erscheinen des Hundsterns war für alte Völker der Beginn eines neuen Jahres, des alten Jägerjahres, an dem die Jagd wieder aufgenommen werden konnte. In einem griechischen Text, der dem Astrologen Antiochius (68 v. Chr.?) zugeschrieben wird, heißt es: „Der Aufgang des Hundes findet statt am 20. Juli; man muß feststellen, in welchem Hause der Mond sich befindet, wenn der Aufgang stattfindet. Ist der Mond bei Aufgang des Sirius im Löwen, dann wird eine reiche Ernte an Getreide, Öl und Weizen zu erwarten sein . . . In der Jungfrau wird es viel Regen geben, Frohsinn wird herrschen, aber auch Sterben von Kindsmüttern ist zu erwarten.“ (Schmidt a. a. O. S. 89 ff.).

Wenn die Sonne in den Löwen geht,
die größte Hitz' alsdann entsteht.
Der Hundstern aufgeht mit trübem Glanz,
bringt allzeit gern Pestilenz.
Er zeigt sich aber hell und klar,
so ist zu hoffen ein gesundes Jahr.



Regeln und Ernte

Viele Bauern- und Wetterregeln drücken den Einfluß des Wetters auf den Ausfall der kommenden **Ernte** aus.

Schon im November ist helles klares Wetter für den Ausgang der nächsten Ernte wünschenswert.

Wenn's auf Martini (11. 11.) regnen tut,
das ist den Saaten niemals gut.
Andreas (30. 11.) hell und klar,
bringt ein gutes Jahr.
Wirft herab Andreas Schnee,
tut's dem Korn und Weizen weh.

Ein zu milder und regenreicher Januar ist für die Vegetation schädlich.

Januar warm — daß Gott erbarm.
Der Januar muß vor Kälte knacken,
wenn die Ernte gut soll sacken.
Sturm und Frost an Fabian (20. 1.),
ist den Saaten wohlgetan.

Für den Februar wünscht sich der Bauer kein frühzeitiges sonniges Wetter.

Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstall
als die Sonne.

Naο Lichtmeß geht dei Voss nich mehr upt Is.
Lichtmessen dunkel, macht den Bauer zum Junker.

Dagegen eine andere Regel:

Lichtmeß hell und klar, gibt ein gutes Jahr.

Schnee in den letzten Wochen des Winters ist für das Wachstum gut; aber er darf nicht zu lange liegen.

Märzenschnee tut Frucht und Weinstock gut;

aber es heißt auch:

Märzenschnee tut den Saaten weh.
Langer Schnee im März,
bricht dem Korn das Herz.

Auf Märzenregen folgt kein Sommerseggen.

Weht am St. Gregoriustag (12. 3.) der Wind,
noch 40 Tage windig sind.

Wenn St. Gregor auf einem falben Hengst reitet,
(wenn die Erde noch kahl und fahl ist),
so ist er der Schrecken der Bauern und die Freude der Kornhändler.

Die erste Gärtnerin ist St. Gertraud (17. 3.), die Gartenarbeit kann beginnen.

Ist's Gertrud sonnig, wird's dem Gärtner wonnig.

Es führt St. Gertraud die Kuh zum Kraut, die Bienen zum Flug
und die Pferde zum Zug.

St. Benedikt (21. 3.) macht Zwiebeln, Erbsen, Gerstenkörner dick.

In meiner Jugend rechneten wir im März mit einer Reihe von Frühlingstagen
(an die 20 Grad):

Märzenstaub ist Goldes wert.
Märzenschnee frißt — Aprilschnee mist't.

Der letzte Spruch besagt, daß im April die Feuchtigkeit notwendig sein kann.

Trockener April ist nicht des Bauern Will,
Aprilregen ist ihm gelegen.

Über die Höhe der Kornsaat geben die Regeln folgende Bilder:

Mariantag (25. 3.) mott sik'n Spräe (Star)
un Maidag 'ne Kraih in'n Roggen verstäken können.

Wenn auf Markus (25. 4.) eine Krähe sich im Korn verbirgt,
im Maitag ein Wolf darin liegt,
die Last des Kornes die Scheuer biegt.

Oll'n Maidag (10. 5.) mott sik'n Kraih in'n Roggen verstäken künne.
(Lüneburg)

Das feuchte kühle Wetter darf auch im Mai anhalten:

Mai kühl und naß,
füllt dem Bauer Scheun' und Faß.
Mairegen auf die Saaten, regnet es Dukaten.
Ist der Mai recht heiß und trocken,
kriegt der Bauer kleine Brocken;
ist er aber feucht und kühl,
dann gibt's Frücht' und Futter viel.

Die Eisheiligen bringen noch einmal Kälte und mit den Nachfrösten Ärger:

Wenn dei bösen Dag voröber sönd,
sett't dei Gärner sin besten Bloumen (Lüneburg)
Ollen Maidag (10. 5.) ward Bouhnen plant't (Lüneburg)
Pankraz (12. 5.) und Urban (25. 5.) ohne Regen,
versprechen reichen Erntesege.

Gegen Ende Mai muß der Regen abnehmen; der Juni kommt.

Regen am Petronellentag (31. 5.),
der Hafer sich dann legen mag.
Juni trocken mehr als naß,
füllt mit gutem Wein das Faß.
Wie St. Medardus (8. 6.) für Wetter hält,
solch Wetter auch in die Ernte fällt.
Wenn's an Vitus (15. 6.) regnet fein,
soll das Jahr gar fruchtbar sein.
Regen an St. Vititag die Gerste nicht vertragen mag.
Vor Johanni (24. 6.) bitt um Regen,
nachher kommt er ungelegen.

Vom Siebenschläfertag ist an anderer Stelle die Rede; die folgende Wetterregel sagt aus, daß der Siebenbrüderstag am 10. 7. einen längeren Regen voraussagt als Siebenschläfer:

Säben Släper — säben Daoge,
säben Breuer — säben Wäken.

Juli und August sind in unserm Raum Erntemonate, da hat der Landmann Wärme und wenig Regen nötig.

Im Juli muß vor Hitze braten,
was im September soll geraten.
Juli kühl und naß: leere Scheune, leeres Faß.
Emsteker Margrete (13. 7.) — piß in't Hei.
Wer Räuben will äten,
mot Magreten nich vergäten.
Drei Tage vor Jakobi Regen (25. 7.),
bringt keinen guten Erntesege.
Annatag (26. 7.) naß,
nimmt der Wein ab bis ins Faß.

Die Hundstage werden vielfach als Zeit großer Hitze angesehen; das gilt nicht immer für unsern Raum:

Was die Hundstage gießen,
muß die Traube büßen.

Noch einmal kommt der Sommer Ende August/Anfang September mit seiner Stärke zurück, die Zeit des Altweibersommers.

Der August gibt den Gust (ital. gusto = Geschmack),
— Erwähnung bei Goethe.

An Maria Himmelfahrt (15. 8.) Sonnenschein,
bringt viel Obst und guten Wein.

St. Lorenz (10. 8.) zu St. Barthel (24. 8.) spricht:
„Schür, Barthel, schür, in 14 Tagen ist's an dir.“

Wenn Matthäus (24. 9.) weint statt lacht,
Essig aus dem Wein er macht.

Es kommt die Zeit der Aussaat, der Herbst naht.

Wenn Ägidius (1. 9.) guckt nach vorn,
Bauer mach und säe Korn.

In den September fällt eine Erscheinung: das Auftreten der Fäden von Spinnen, ein Zeichen des Altweibersommers. Im Lüneburgischen heißt es: „dei Metten treckt“ oder „dei Summermetten flügt.“ Im Oldenburgischen heißt die Zeit Metjensommer. Das Wort Metten soll von einer der Nornen Mettena kommen, eine altgermanische Schicksalsmacht, deren Sitz in der Luft ist.

St. Martin (11. 11.) bringt die ersten Anzeichen des Winters; oft trifft zu, daß die Federn der Martinsgans mit dem Tage des ersten Schnees fallen.

Kommt St. Martin heran,
hat der gute Wirt das Dreschen getan.
Wie St. Martin führt sich ein,
soll zumeist der Winter sein.

Und so endet das Jahr:

Ist die Christnacht hell und klar,
folgt ein höchst gesegnet's Jahr.
Ist gar gelind der Heilige Christ,
der Winter darob wütend ist.

Tagwählerei

In der Nähe der Lostagsregeln liegen m. E. die **Tagwählereien**; sie entstammen dem Glauben im Altertum, daß es Glücks- und Unglückstage gebe. Bei den Babyloniern, Ägyptern und Juden war diese Ansicht sehr verbreitet. Der Apostel Paulus warf den Römern vor: „Tage beachtet ihr und Neumonde und Festzeiten und Neujahrstage. Ich fürchte für euch, ich habe umsonst geplagt an euch.“ (Galater 4, 10—11).

Freitagswetter — Sonntagswetter.
Regnet's sonntags über das Meßbuch,
kriegt man die ganze Woche genug.
Is kien Saoterdag so nat,
of dei Sünne schient noch wat.
Ein klarer Montag gibt eine klatterige Woche.
Montag is kien Wäkenhollen.

Tagwählereien sind für die Wettervorhersage wertlos.

In zahlreichen Bauernregeln wird gesagt, daß der Mond mit seinen Phasen das Wetter beeinflusse. Diese Meinung wurde vor allem in den „Bauernpraktiken“ ausgesprochen. Auf diese noch sehr umstrittene Frage kann ich in diesen Ausführungen nicht eingehen; auch nicht auf die Frage: Pflanzen und Tiere als Wetterpropheten.

Schlußbemerkung

Es gibt umfangreiche Sammlungen von Bauern- und Wetterregeln; ich nenne die Werke Pastor (über 6000 Regeln), Reinsberg-Düringfeld (2000 Regeln), Müldener (1300 Regeln), Yermoloff (sehr viele Regeln aus unserem deutschen und aus dem russischen Raum). Die vorliegende Übersicht kann nicht vollständig sein; sie gibt auch keine abschließende Antwort über Wert und Unwert. Im Vorwort zu dem Werk von Th. Böbel, 1854, heißt es: „Ihr Wert ist natürlicherweise ein sehr relativer; indessen ist ihr Ursprung gemeinlich ein wenig problematischer als bei anderen Redensarten, weil sie meist aus einfachen unbefangenen Beobachtungen der Natur hervorgegangen sind und nicht selten in ihrem Kern zusammentreffen, wie verschieden auch in der Form und entfernt in örtlicher Beziehung ihr Auftreten sein mag.“ Wir wissen, daß ein Teil der Regeln der meteorologischen Forschung nicht standhält, daß viele Regeln aus Räumen, in denen sie entstanden sind, sich in Gegenden verbreitet haben, in deren Witterungsverhältnisse sie gar nicht hineingehören. Aber die Wetterregeln waren sicher eine Hilfe, und sie können es noch heute sein, wenn der Landmann auch um die neuen meteorologischen Erkenntnisse weiß.

Die Beschäftigung mit den Bauern- und Wetterregeln soll für uns auch ein Anlaß sein, einen Einblick in einen Bereich der Volkskunde zu vermitteln, der immer mehr vergessen wird. Pastor schlägt in seinem Werke vor, daß junge Wetterkundler einmal offenen Sinnes die Sammlung der Wettersprüche auf sich wirken lassen und dann in Gottes freie Natur gehen und uns nach drei Jahren ein Wetterbuch schreiben, aus dem wir alle etwas lernen werden.

Ich wünsche, daß der Leser Regeln, die in unserem Raum noch heimisch sind, sammelt und sie mir mitteilt, nicht um die Zahl in den vorliegenden Sammlungen zu erhöhen, sondern um festzustellen, was in unserer Umgebung noch lebendig ist.



Literatur:

- Böbel, Theodor, Die Haus- und Feldweisheit des Landwirts. Die Kalendernamen, Bauernregeln, Sprichwörter usw. in landwirtschaftlicher Beziehung, Berlin 1854.
- Haldy, Bruno, Die deutschen Bauernregeln, Jena 1923.
- Hauser, Albert, Bauernregeln, eine schweizerische Sammlung, Zürich/München 1973.
- Heimeran, Ernst, Echter 100jähriger Kalender (nach der Handschrift von 1652), München 1934.
- Hellmann, G., Die Bauernpraktik 1508, Neudruck, Faksimiledruck, Berlin 1896.
- Hellmann, G., Beiträge zur Geschichte der Meteorologie Nr. 1—5, Berlin 1914.
- Hellmann, G., Über den Ursprung der volkstümlichen Wetter- und Bauernregeln, Berlin 1925.
- Helm, Karl, Bauernregeln, Blätter für Volkskunde, Band 38, Giessen 1940.
- Henning, Richard, Praktische Wetterregeln für jedermann, Leipzig/Wien 1921.
- Henrichs, Norbert, Kult und Brauchtum im Kirchenjahr, Düsseldorf 1967.
- Hoffmeister, Johannes, Die Klimakreise Niedersachsens, Oldenburg 1937.
- Hundertjähriger Kalender des Lahrer Hinkenden Boten, Lahr 1921.
- Kaserer, Hermann, Bauernregeln und Lostage in kritischer Beleuchtung, Fortschritte der Landwirtschaft 1926, Heft 8, 9, 11, 13, 14, 18.
- Knapp, Elisabeth, Volkskundliches in den romanischen Wetterregeln, Tübingen 1939.
- Kramer, Franz, Sitte und Brauch im Wechsel des Jahres/Brauchtum zu Maria Lichtmeß, Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1966.
- Köhler, Herbert, Erst besinn's dann beginn's. Alte Bauernregeln — neu gesehen/ 3. Aufl., München/Düsseldorf 1953.
- Kück, Eduard, Wetterglaube in der Lüneburger Heide, Hamburg 1915.
- Kück, Eduard, Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide, Leipzig 1906.
- Landeck, Joachim, Aus der Wunderwelt des Wetters, Frankfurt, o. J.
- Orphal, Kurt, Alte Bauernregeln — neu gesehen, 2. Aufl., Berlin 1943.
- Mitzka, Walther, Schiffer- und Fischerregeln, Hess. Blätter für Volkskunde, Band 39, 1941.
- Pastor, Eilert, Deutsche Volksweisheit in Wetterregeln und Bauernsprüchen, Berlin 1934.
- M. Alphons, Rathgeber, Im Schatten des Dorfkirchleins, München 1923.
- Schmidt, Philipp, Volkskundliche Plaudereien, Bonn 1941.
- Schneider-Carius, Karl, Wetterkunde, Wetterforschung, Freiburg/München 1955.
- Sculterus, Horst-Robert, Klima und Boden als Standortfaktoren in der Landwirtschaft. Teil 1: Klima Nordwestniedersachsens unter besonderer Berücksichtigung des Weser-Ems-Gebietes, Berlin/Hamburg 1971.
- Strackerjan-Willoh, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, 2. Auflage, 2 Bände, Oldenburg 1909.
- Wuttke, Adolf, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Hamburg 1860.
- Yermoloff, Alexis, Der Landwirtschaftliche Volkskalender, Leipzig 1906.
- Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, 10 Bände, Berlin/Leipzig 1927—1941.
- Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Kröners Taschenausgabe, Bd. 127, Stuttgart 1955.
- Brockhaus Enzyklopädie, Wiesbaden 1970.
- Der Große Herder, Freiburg 1953.
- Monatl. Witterungsbericht für Bremen und das westl. Münsterland, 30. Jahrgang 1975, herausgegeben Wetteramt Bremen, Flughafen.



Betriebseröffnungen oldenburgischer Eisenbahnen

VON HERBERT SCHMIDT

Im Jahre 1867 begann das Herzogtum Oldenburg eisenbahngeschichtlich eine längst fällige Aufgabe zu erfüllen, nämlich das Gebiet zwischen Weser und Ems — zwischen der Geestebahn und der hannoverschen Westbahn — dem damals modernsten Verkehrsmittel zu erschließen. Erst 55 Jahre später war diese Aufgabe beendet, ohne überall die Verkehrsbedürfnisse befriedigt zu haben. Es begann mit der Eisenbahn von Oldenburg nach Bremen am 15. 7. 1867 und endete mit der Indienststellung der Strecke von Delmenhorst nach Lemwerder am 1. 11. 1922. Dazwischen liegen nicht weniger als 54 Betriebseröffnungen staatlicher wie auch privater Bahnen. Im Fürstentum Birkenfeld bestand bereits seit dem 15. 7. 1858 die „Rhein-Nahe-Eisenbahn“, die von der preußischen Staatsbahndirektion Saarbrücken verwaltet wurde. Die Bewohner des Landesteils Lübeck/Eutin konnten erst am 10. 4. 1873 die Vorzüge einer Eisenbahn genießen.

Das Grundgerüst der oldenburgischen Bahnen, wesentlich von dem damaligen Eisenbahndirektor Buresch entworfen, bildeten die Linien Wilhelmshaven — Oldenburg — Bremen, Oldenburg — Leer und Oldenburg — Osna-brück (Südbahn); von der linken Weserbahn (Hude — Nordenham), der hollandverbindenden Bahn Ihrhove — Neuschanz und der untergeordneten Bahn Sande — Jever ergänzt. Aufgabe der weiteren Entwicklung war es, dieses Hauptnetz durch den Ausbau von Nebenbahnen (Sekundärbahnen)



Ehemaliger „Centralbahnhof“ Oldenburg (links), abgebrochen 1913 und Eisenbahn-Werkstättenanlagen (Bildmitte), 1894/96 zur Karlstraße verlegt. Im Vordergrund Streckengleise nach Wilhelmshaven und Leer. Aufnahme um 1890.